

# Fund eines Backofens in der Schanze bei der Weiten Bleiche<sup>1</sup>

von Felix Wilhelm

Bautzen, 1916

Die Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte zu Bautzen hat sich die Erforschung der Lausitzer Rundwälle angelegen sein lassen, um allmählich Klarheit darüber zu erlangen, wer in vorgeschichtlicher Zeit ihre Erbauer waren und welchem Zwecke sie dienten.

So fanden Grabungen statt in den „Wendenschanzen“ zu Blösa, Spittwitz, Brohna, Seitschen, Loga, Doberschau, Niedergurig. Besonders ergebnisreich waren die Untersuchungen in der Schanze zu Spittwitz, Brohna, Seitschen, Loga, Doberschau und Niedergurig.

Besonders ergebnisreich waren die Untersuchungen in der Schanze zu Ostro durch Professor L. Feyerabend, die der geschätzte Forscher am 15. Mai 1916 in einem Lichtbildervortrage einer zahlreichen Zuhörerschaft vor Augen führte. Als ein besonders beachtenswertes Ergebnis seiner Grabungen ist anzusehen, daß die Ostroer Schanze einen keltischen Unterbau mit zahlreichen Getreidevorratsräumen aufzuweisen hat.

Aber nicht nur dieser größte der Lausitzer prähistorischen Wälle barg in seinem Innern ein bisher ungekanntes Geheimnis, sondern auch kleinere Wälle bieten genug der Überraschungen.

Dies gilt auch von der kleinen Schanze oberhalb der Weiten Bleiche bei Bautzen. An ihr ist wohl jeder Bautzener oft genug vorübergegangen, wenn er auf den herrlichen Parkwegen der Neuen Anlagen lustwandelte. Sie ist hufeisenförmig, mit der offenen Seite dem Steilabfalle des Spreetales, mit der geschlossenen Seite dem alten Garnisons-

---

<sup>1</sup> (im heutigen Sprachgebrauch: am Südhang des Humboldthaines / W.W.)

exerzierplatze<sup>2</sup> zugekehrt. Der Wallkessel hat eine ungefähre Länge von 57 m, eine Breite von 22 m, die ungefähre Wallhöhe beträgt im Innern der Schanze 3,80 m, von der äußeren Grabensohle aus gemessen 4,50 m.

Mit Genehmigung des Stadtrates zu Bautzen wurden im Jahre 1915 in dieser Schanze wiederholt Grabungen vorgenommen. Sie führten zunächst zu dem Ergebnis, daß der Wallkessel nur wenig besiedelt gewesen sein kann, da eine aus Asche, Scherben und Abfällen bestehende Kulturschicht, wie sie in anderen Wällen beobachtet wurde, hier fast gänzlich fehlte.

Als darauf an verschiedenen Stellen der Wall selbst angeschnitten wurde, zeigte sich, daß die oberen Schichten des Walles aus ausgefülltem Lehm- und Mergelboden ohne Beimischungen bestanden.

In den tieferen Schichten fanden sich vereinzelte Holzkohlenbrocken, die sich, je tiefer man grub, immer mehr häuften, bis zuletzt ganze Lagen von verkohlten, zum Teil auch vermorschten horizontal gerichteten Balken von ziemlicher Stärke zu Tage traten, die teils der Längsrichtung des Walles folgten, teils quer zu dieser gerichtet waren.

Eingebettet waren diese verkohlten Balken in grauen, schwarzen und rötlichen Grus von zermürbtem Granitgestein, wie er durch heftigen Brand wohl zu entstehen pflegt. Dazwischen lagen außerdem größere durchglühte und geschwärzte Steine.

Pflasterungen sehr unregelmäßiger Art und Lehmstampfungen waren über und unter dieser Brandschicht zu bemerken. Anstoßend an diese Schichtung trat ein eigentümliches Gebilde hervor, das nur ein Backofen gewesen sein konnte.

Er hatte eine Länge von 1,60 m, eine Breite von 1,30 m und eine Höhe von 0,60 m. Die Innenmaße betragen 1 : 0,60 : 0,50 m.

Seiner Gestalt nach glich er den bienenkorbähnlichen Lehmbacköfen an alten Wendenhäusern.

Vorn befand sich die durch zwei senkrechte Granitplatten hergestellte Feuerungsöffnung. Die Decke zeigte in der Mitte eine größere offene Stelle, die entweder durch Einsturz entstanden sein oder auch beim Heizen dem Feuer als Zugloch gedient haben konnte. Wände [...waren mit...?] Asche und Holzkohlenbrocken bedeckt.

---

<sup>2</sup> (dem heutigen Hochplatz auf dem „Humboldthain“ / W.W)

Der Ofen hatte einen festen Unterbau aus plattenartigen Steinen. Unter dem Boden fand man rußgeschwärzte, mit feinem Staub angefüllte Kanäle, die möglicherweise zur Isolierung gedient haben konnten. Man beabsichtigte, den ganzen Fund in das Bautzener Stadtmuseum zu überführen. Da sich dies aber nicht ermöglichen ließ, wurde ein genaues Modell im Größenverhältnis 1:10 hergestellt.

Unweit des Ofens fand man eine Herdstelle mit zahlreichen Knochenresten und Gefäßscherben. Da diese die charakteristischen Merkmale der alten Wendengefäße aufwiesen, durfte man annehmen, daß auch der Ofen einer alten Wendensiedelung angehört hat.

Diese muß bestanden haben, ehe der jetzt vorhandene Wall aufgeschüttet wurde, und muß durch Feuer zerstört worden sein. Die verkohlten Balkenreste zwischen durchglühten und zermürbten Granitsteinen ließen weiterhin darauf schließen, daß diese Siedelung im Schutze einer Mauer gelegen hat, die aus aufgeschichteten Hölzern mit dazwischen gelegten Steinen bestanden haben dürfte.

Der Wall bei der Weiten Bleiche dürfte demnach einer der jüngsten in der Lausitz sein und zu dem völlig verschwundenen Dorfe Ottelwitz gehört haben, von dem eine Urkunde vom 19. Januar 1272 (Köhler, Cod. diplom. lusat. super. I. S.96) berichtet, daß es an der Stelle der „Viehweide“ gelegen habe.

-----